

Stadt sieht Zwischennutzungen als grosse Chance

Biel Leer stehender Raum muss der Stadt gemeldet werden: Die Zwischennutzungsinitiative soll praktisch wortgetreu umgesetzt werden. Dem Initiativ-Komitee ist das aber plötzlich zu wenig, während die Bieler Immobilien-Treuhänder gar zum zivilen Ungehorsam aufrufen.

Lino Schaeren

Räume, die drei Monate oder länger leer stehen, müssen der Stadt Biel gemeldet werden, damit die Behörde sie an eine Zwischennutzung vermitteln kann: Das fordert die Zwischennutzungsinitiative «Leerraum beleben!» der Juso Bielinguie. Im Oktober 2017 eingereicht, will der Gemeinderat die Volksinitiative jetzt praktisch wortgetreu umsetzen und legt dem Stadtrat nächste Woche ein entsprechendes Reglement vor.

Kernelement des Reglements ist die geforderte Meldepflicht für Leerraum. Zwar können Hausbesitzer nicht zu einer Zwischennutzung verpflichtet werden, sie können eine solche immer ablehnen. Tun sie dies aber, sollen sie die ablehnende Haltung begründen müssen. «Das regt noch einmal zum Nachdenken an», so Stadtpräsident Erich Fehr (SP). Das Reglement, sagt er, stelle eine grosse Chance für Biel dar, da Zwischennutzungen das soziokulturelle Leben bereichern würden.

Die Stadtregierung legt also ein Reglement ganz im Sinne des Initiativ-Komitees vor – könnte man meinen. Doch die Initianten fordern Nachbesserungen: Sie wollen, dass der Leerraum durch die Stadt ausschliesslich an nicht gewinnorientierte Zwischennutzungen vermittelt wird. Und sie fordern, dass die Stadt nicht nur Vermittlerin, sondern Vertragspartei sein soll – sie müsse den leer stehenden Raum mieten und ihn dann Zwischennutzungen zur Verfügung stellen.

Die Juso plant, im Stadtrat entsprechende Änderungsanträge zu stellen, obschon die Forderungen weiter gehen als der eingereichte Initiativtext. Dieser sieht lediglich vor, den Fokus auf nicht gewinnorientierte Nutzungen zu legen. Davon, dass die Stadt Vertragspartei sein soll und damit die Verantwortung für die Zwischennutzungen übernimmt, ist in der Volksinitiative nicht die Rede.



Seit dem Auszug der Fussballer wird das Stadion Gurzelen zwischengenutzt. «Terrain Gurzelen» gilt als Vorzeigebispiel, wie Raum temporär genutzt werden kann. Das Projekt wird in einigen Jahren einer Wohnüberbauung Platz machen müssen. FRANK NORDMANN/VA

Deutlich unzufriedener mit dem Reglement als die Initianten ist die Kammer der Bieler Immobilien-Treuhänder (Kabit). Sie lehnt die Umsetzung der Zwischennutzungsinitiative nicht nur ab, sie ruft gar zu zivilem Ungehorsam und damit zum Rechtsbruch auf, sollte das Reglement in Kraft gesetzt werden: Der Kabit-Vorstand empfiehlt seinen Mitgliedern in diesem Fall, der Meldepflicht für Leerraum nicht nachzukommen, wie er diese Woche mitteilte. Er begründet den Aufruf zum Ungehorsam ausgerechnet damit, dass die Umsetzung der Initiative einen massiven Eingriff in die Eigentumsrechte bedeuten würde.

«Die Menschen, wünschen sich eine lebendigere Kultur und mehr Vereinsleben, nicht zusätzliche Pop-up-Stores.»

Muriel Günther, Juso-Stadträtin und Mitglied des Initiativ-Komitees

Zwar kamen im Auftrag der Stadt auch Rechtsgutachter zum Schluss, dass die Zwischennutzungsinitiative einen Eingriff in übergeordnetes Recht darstelle – dieser sei allerdings verhältnismässig und durch überwiegende öffentliche Anliegen gerechtfertigt. «In dubio pro populo», im Zweifel für die Bevölkerung also.

Politische Kampfansage?

Den Aufruf des Kabit zu zivilem Ungehorsam findet Erich Fehr problematisch, nimmt ihn gleichzeitig aber auch gelassen. Er hält den angekündigten Boykott für einen Ausdruck der ideologischen Haltung der Kabit und für eine politische Kampfansage.

«Ich bin mir nicht so sicher, ob die Bieler Immobilien-Treuhänder tatsächlich bereit sein werden, organisiert rechtswidrig vorzugehen», sagt der Stadtpräsident.

Doch wie will die Stadt erreichen, dass mehr leer stehender Raum zwischengenutzt wird, wenn die führenden Akteure im Bieler Immobilienmarkt die Mitarbeit verweigern? Fehr glaubt, dass es nur eine Frage der Zeit ist, bis sich immer mehr Hausbesitzer offen zeigen für Zwischennutzungen. Dies, weil der Leidensdruck zunehmen werde: Es ist absehbar, dass vor allem bei den Geschäftslokalen der Leerstand in den nächsten Jahren

noch einmal massiv zunehmen wird. «Das wird auch den Immobilieneigentümern zu denken geben», glaubt Fehr.

Der Gemeinderat ist überzeugt, dass Zwischennutzungen letztlich auch den Hausbesitzern nützen: Vandalismus und Besetzungen werde vorgebeugt, der Standort eines Areals werde aufgewertet, da soziokulturelle Projekte eine grosse Ausstrahlung hätten. Zudem glaubt die Stadtregierung, dass aus einer temporären Nutzung auch immer etwas Dauerhaftes werden könne. So könnten etwa junge Startup-Firmen die Markttauglichkeit ihrer Produkte ausloten.

«Fürchten Gentrifizierung»

Genau solche Überlegungen sind Grund dafür, dass dem Initiativ-Komitee plötzlich die eigene Initiative nicht mehr weit genug geht. Muriel Günther, Juso-Stadträtin und Mitinitiantin des Volksbegehrens, sagt, dass man seit der Lancierung der Initiative auf der Strasse in vielen Gesprächen dazugelernt habe. «Die Menschen haben die Initiative unterschrieben, weil sie sich eine lebendigere Kultur und mehr Vereinsleben wünschen, nicht zusätzliche Pop-up-Stores.»

Deshalb fordert das Komitee jetzt, Leerraum nur an gemeinnützige Projekte zu vermitteln. Das sei keine rein ideologische Forderung, sagt Günther, «wir fürchten schlicht, dass eine Förderung von gewinnorientierten Zwischennutzungen eine Gentrifizierung zur Folge hätte». Das Komitee fürchtet weiter, dass das vorgelegte Reglement zum Papiertiger verkommen könnte. Um das zu verhindern, soll die Stadt verpflichtet werden, selber Leerraum temporär zu mieten und zu vermitteln. Schliesslich, sagt Günther, sollten Zwischennutzungen in Biel eine Institution werden.

Der Stadtrat berät die Umsetzung der Zwischennutzungsinitiative nächsten Mittwoch. Lehnt er das Reglement ab, kommt es zu einer Volksabstimmung.

Auf einen Schlag sprachlos

Büren Nach einem schweren Schädel-Hirn-Trauma verlor sie die Fähigkeit zu sprechen und zu lesen. Heute ist Sandra Speiser aus Büren fast wieder gesund und engagiert sich für Menschen, denen das gleiche Schicksal widerfahren ist.

«Dieser Unfall war eigentlich ein Geschenk.» Sandra Speiser sitzt zuhause in Büren in ihrem Mal-Atelier und sinniert über das Ereignis in ihrem Leben, das ihr 2006 viele Einschränkungen auferlegt, ihr wortwörtlich die Sprache genommen und sie dennoch «glücklicher als je zuvor» gemacht hat. Es war an einem Abend im November, als die heute 55-jährige in der Stadt Bern von einem Auto erfasst und lebensgefährlich verletzt wurde. Nach einem dreimonatigen Therapie-Aufenthalt im Anna-Seiler-Haus des Inselspitals Bern, konnte sie wieder einigermassen sprechen und lesen. «Die Sprache ist das wichtigste Kommunikationsmittel, da sie einen direkten

Zugang zum Mitmenschen schafft. Wenn einem die Worte fehlen, wird sowohl die Familie wie auch das soziale und berufliche Leben stark beeinträchtigt.»

Kuchen in der Badewanne

Zwar kämpft sie auch heute noch mit einer Wortfindungsstörung (Aphasie) und sie brauche, wie sie sagt, für alles viel mehr Zeit als früher. Der eine oder andere «Patzer» passiere ihr immer noch. So erklärte sie ihrem Mann un-länglich, er möge doch den Kuchen aus der Badewanne nehmen. «Ich weiss natürlich genau, dass der Backofen gemeint ist, das Wort kommt im entscheidenden Moment dann aber falsch heraus», sagt und lacht. Sie nimmt vieles mit Humor und auch mit viel mehr Ruhe als früher. «Ich bin heute zufriedener, habe eine neue Bestimmung im Leben gefunden.»

Obschon sie heute gelassener im Umgang mit sich selbst ist, musste sie lernen, dass gewisse Fähigkeiten, die sie einmal hatte,

für immer verloren gegangen sind. So sprach die gelernte KV-Angestellte mühelos vier Sprachen. «Dänisch und Italienisch sind ganz weg, Französischkenntnisse habe ich nur noch wenige», sagt sie. Als ehemalige Leseratte fällt es ihr auch schwer, keine dicken Bücher mehr lesen zu können. «In der Mitte eines

Buches erinnere ich mich schon nicht mehr, was ich am Anfang gelesen habe.» Aus diesem Grund ist sie jetzt auf Kurzgeschichten ausgewichen, trainiert aber täglich ihr Erinnerungsvermögen, benennt in Gedanken Gegenstände, die sie sieht.

Gemalt hat Sandra Speiser schon vor ihrem Unfall sehr gern.



Sandra Speiser: «Dieser Unfall war eigentlich ein Geschenk.» SSST

Durch einen glücklichen Umstand kam sie dazu, vor zwei Jahren die Bilder des beim Verein Aphasie Suisse (siehe Infobox) herausgegeben Jahreskalenders zu gestalten. «was mir sehr viel Freude und auch etwas Stolz bereitet hat».

Singen im Aphasiechor

Aphasie Suisse hat einen hohen Stellenwert im Leben von Sandra Speiser. Seit kurzer Zeit arbeitet sie im Vorstand mit. Zudem singt sie im Aphasiechor Zentralschweiz, hat das Amt der Aktuarin im Vorstand inne und reist dafür alle 3 Wochen nach Luzern. In den ersten Monaten nach ihrem Unfall hatte sie zwar die Musik im Kopf, konnte aber den Liedtext dazu nicht singen. «Es gibt Aphasiker, die zwar nicht sprechen, aber durchaus den richtigen Liedtext zu einem Musikstück singen können», sagt Sandra Speiser. Ihre Logopädin sagte einst, dass ein Durcheinander in den verschiedenen Schubladen im Sprachgedächtnis herr-

sche. «Ich bin immer noch täglich damit beschäftigt, den verbliebenen Rest dieses Durcheinanders zu ordnen. Aber es kommt gut.» *Silvia Stähli-Schönthaler*

Aphasie Suisse

Aphasie Suisse ist eine Non-Profit-Organisation im Gesundheits- und Sozialbereich. Der schweizweit tätige Verein wurde 1983 gegründet. Er finanziert sich zu 80 Prozent aus Spendengeldern und ist ZEWÖ-zertifiziert. Das Wort «Aphasie», das aus dem Griechischen stammt, bedeutet «ohne Sprache» und wird mit Sprachverlust übersetzt. Eine Aphasie ist eine Sprachstörung, die meist infolge eines Schlaganfalls oder einer Hirnblutung auftritt. In der Schweiz erleiden jährlich rund 50 000 Menschen eine Aphasie. *sst*

Info: Aphasie Suisse, Spitalstrasse 4, 6004 Luzern, Tel: 0412400583, www.aphasie.org